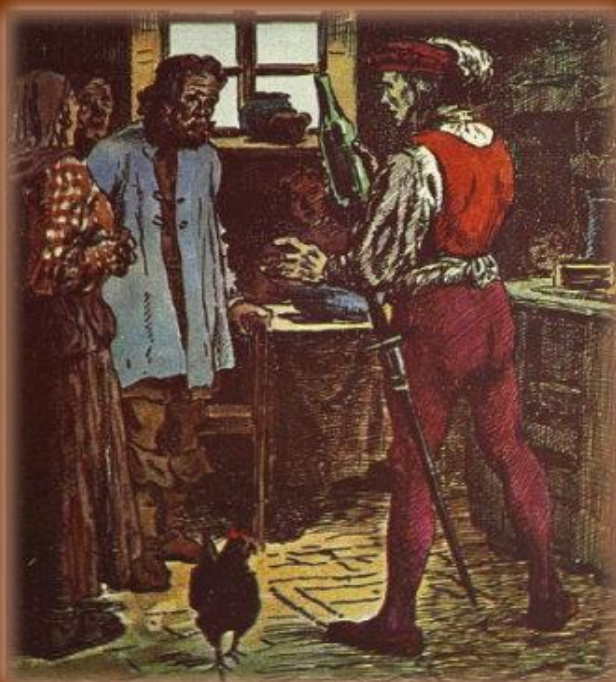


BUNTE BÜCHER

Sankt Urbans Krug

von Hermann Kurz



BUNTE BÜCHER

Sankt Urbans Krug

Ein Schwank
aus dem Vagantenleben des 16. Jahrhunderts

von
Hermann Kunz

Enßlin & Leiblins Verlagsbuchhandlung

Reutlingen



An einem heißen Spätsommernachmittag wanderten drei Wandergesellen durch das Höllental, dessen enge Schlucht zwischen senkrechten Felswänden am rauschenden Wasser kühl zu durchwandern war. Sie brauchten die Kühle im tiefen Talgrund unter dem grauen Gestein und den überhängenden Tannenwäldern, denn sie waren alle seltsam beladen. Der Vorderste, weißköpfig, wie man es sonst nur bei den Kindern sieht, ehe ihnen die Haare im Erwachsen dunkler werden, dazu über seine Jahre beleibt und reichlichen Schweiß vergießend, trug einen gebratenen Hammelschlegel, abwechselnd bald gesenkt, bald wie einen Spieß über die Schulter gelegt. Der Zweite, schwarzhaarig und mit klugen, dunklen Augen um sich her blinzelnd, folgte mit einer großen Flasche Wein, die er mit frischem Moos umwunden hatte. Sie hatten die Wegzehrung aus einer einsamen, mit Mannsvolk just schlecht verwahrten Schenke, wo sie weidlich gezechet, halb mit guten, halb mit bösen Worten fortgetragen und ein paar Plapparte dafür hingeworfen, deren Gepräge vermutlich für die Wirtschaft die Aufforderung enthielt, soltane Münze dem nächsten armen Teufel von einem Gast, der nicht so gewaltig vor dem Herrn auftreten konnte, beim Herausgeben anzuhängen.

Der Dritte, ein kleiner, etwas krumm gebauter Mensch mit zwei Augen, trug das Brot, das zu Wein und Fleisch gehörte, aber auch noch eine andere Last, die nur in so wenig zarter Zeit und Gesellschaft menschlichen Blicken begegnen konnte. Die beiden, die sich zufällig im Wirtshaus begegnet waren und sich gegenseitig zu Kunden gemacht hatten, waren auf einen seltsamen Wein zu dem dritten Genossen gekommen. Als sie von dort mit ihrer Beute aufbrachen, führte sie

der Weg bald an einem Galgen vorbei, der nicht weit von der Straße auf einer Anhöhe stand. Es wäre ein Wunder gewesen, wenn man nicht von Meile zu Meile einen gefunden hätte, und ein noch größeres, wenn er leer gewesen wäre.

»Heda, komm mit!«, rief der Weißkopf dem jetzigen Bewohner zu. »Wartet nur einen Augenblick, liebe Gesellen, ich bin gleich bei euch!«, erscholl es auf diese Aufforderung vom Galgen her. Die beiden Vagabunden, von solchem Spuk am hellen Tage über die Maßen erschreckt, rannten mit aller Kraft davon und hätten die Beute fast weggeworfen, als sie hinter sich Tritte hörten, so schnell wie die ihren. Der Weißkopf hatte zuerst die Flucht ergriffen und den Schwarzen mit seiner Furcht angesteckt, der sich allmählich seiner Flucht schämte und, als er an den steilen Abhang kam, gern stehen geblieben wäre, um seinen Wein nicht zu verschütten. Als er sich aber umwandte, kam eine Gestalt hinter ihm hergelaufen, die ihn wieder in die Flucht schlug. Der Kleine hatte nämlich, als sein Weg ihn in die Nähe des Galgens führte, an dem Gehängten einige noch gute Beinkleider bemerkt, von denen jedes nach der herrschenden Sitte besonders befestigt war, und sich ihrer zu bemächtigen gesucht. Da es ihm aber nicht gelang, sie von den stark angeschwollenen Beinen abzustreifen, so hatte er sie kurzerhand abgeschnitten und war eben im Begriff, den Kern hinter einen Busch neben dem Galgen zu werfen und die Schale aufzubewahren, als von der Straße her dieser Ruf erscholl. Er glaubte ihn an sich selbst gerichtet und wollte durch seine Antwort keinen so großen Schrecken erregen; als er aber die beiden laufen sah, wurde es ihm selbst unheimlich, er band sich rasch die beiden noch bekleideten Beine mit einem Nestel zusammen, warf es sich über den Kopf, dass es zu beiden

Seiten vom Halse herabbaumelte, und lief den Flüchtlingen nach, als ob der Tote, dem er doch für alle Fälle das Gehen aufgegeben hatte, ihm nachlief. Seine demütigen Rufe drangen endlich an das betäubte Ohr des Schwarzen und veranlassten ihn, stehen zu bleiben und sich von ihm trotz seines schrecklichen Aufzuges verständigen zu lassen, worauf er auch den Weißkopf, der kaum noch seiner Glieder mächtig war, unter lautem Gelächter zurückrief und beruhigte.

So stiegen sie langsamer, aber immer noch mit schnellen Schritten den Berg hinab und über den Pass hinaus, wo sie sich nach dem Schrecken, den sie zwischen den dunklen Felsen erlebt hatten, nicht ganz wohl fühlten. Der Schwarze, der ihnen das Brot zum Tragen gegeben hatte, suchte die Lücke zwischen Vorhut und Nachhut, indem er sich in die Mitte stellte.

»Gemach, Bruder!«, rief er dem Vordermann zu. »Du rennst, als könntest du dem Galgen nicht früh genug an den Hals springen.«

»Umgekehrt, er ist hinter mir.«

»Dreibeinig, aber ohne Füße?«

»Nein, langarmig, denn er reicht von Augsburg durch das ganze Reich.«

Und ohne anzuhalten, nur den Kopf ein wenig in den Nacken gelegt, so dass es für die beiden Verfolger eine mühsame Arbeit war, mit gerecktem Hals zuzuhören, erzählte er, was ihn so unstet und flüchtig vorwärts trieb.

»Seit man um den Glauben zu streiten begonnen hat«, begann er unter den zustimmenden Seufzern seiner beiden Begleiter, »wollen die Leute gar nichts mehr glauben, die Altgläubigen so wenig wie die Lutheraner, und uns armen fah-

renden Leuten sind unsere besten Künste brotlos geworden. Darum bin ich für einige Zeit in den Landsknechtsorden eingetreten, der das Fasten den Mönchen überlässt, wenn er einen guten Kriegsherrn hat. Im April habe ich bei Mühlberg dem Kaiser geholfen, den Kurfürsten zu fangen. Wir haben immer gedacht, dass wir auch mal einen Fürsten köpfen, aber es ist nichts daraus geworden. Da sind wir in den sächsischen Landen herumgelegen, und der Bauer hat uns zu essen und zu trinken gegeben. Darauf ist der Kaiser im Sommer sogar zu Pferd und zu Fuß nach Augsburg gezogen, wo er jetzt einen eisernen Reichstag hält. Was er ihnen zu kochen gedenkt, wird die Zeit zeigen; es muss eine heiße Suppe sein, denn er hat den Reichstag mit seinen Spaniern und Italienern wie mit einer Mauer umgeben. Die sind dort Hahn im Korb, den Deutschen traut er nicht so recht. Unterwegs war das anders, da haben die Spanier Haare gelassen, so oft wir ihnen begegnet sind. Beim Marsch auf Augsburg - ich glaube wegen eines Pferdes, das ein Deutscher einem Spanier weggenommen hat - ist eine mörderische Veränderung eingetreten. Da haben Deutsche und Spanier aufeinander eingepöbeln und geschossen, dass es wie eine Schlacht aussah. Der Kaiser schickt einen Hauptmann - ich sehe ihn noch, wie er im goldenen Harnisch über ein Brücklein gegen uns reitet und sein andalusischer Hengst unter ihm tänzelt - der Don verdrosst mich mit seinem hochmütigen Gesicht, schnell stecke ich mein Hackenrohr auf und bauz, Ross und Mensch stürzen zusammen vom Brücklein ins Wasser. Nun schickt der Kaiser seinen Bruder, den römischen König, weil der Streit immer ernster geworden ist. Auch dieser wird angeschossen und verwundet aus dem Getümmel geführt. Zuletzt kam der Kaiser selbst und sagte uns die besten Worte.

Wir Deutschen«, sagte er in seinem gebrochenen Deutsch, »wissen, dass er uns vor allen seinen anderen Völkern liebt und schätzt und dass er nur mit unserer Hilfe sein Bestes erreichen kann. Aber alles Bitten um Frieden half nichts, bis er uns Genugtuung gab und ein paar Dutzend seiner Spanier hängen ließ. Dann zog er still mit uns weiter, als wolle er kein Wasserlein trüben, denn er geht leise und tritt hart. Als er aber nach Augsburg kam, ließ er gleich Galgen und Rad aufstellen und die Rädelsführer am Kopf packen. Es ist immer gut, Freunde zu haben. Eine Dirne, die einen kaiserlichen Trabanten am Gürtel trug, erzählte mir von dem, was kommen sollte, und zeigte mir einen geheimen Ausgang aus der verschlossenen Stadt. Die Pluderhosen habe ich zurückgelassen, in wackeren Tagesreisen bin ich durch mancher Herren Länder gezogen, und wenn ich an einem Galgen vorbeikomme, denke ich: Die Augsburger werden es den Nürnbergern nicht vormachen. Nun will ich ganz über den Rhein, aber Straßburg soll mir fernbleiben, denn diese Reichsstädte sind des Kaisers Hände, denen er nur zu winken braucht, wenn er einen am Fittich fassen will. Dem jungen König von Frankreich eile ich entgegen.

*Der legt ein' g'waltigen Haufen ins Feld,
Es soll kein Landsknecht trauern um Geld,
Er will uns ehrlich lohnen
Mit Stübern und Sonnenkronen.«*

Er sang es schon ins Freie hinaus, denn eben öffneten sich vor ihnen das felsige Tor der Hölle, und sie traten aus der Schlucht in die schöne Ebene, die das Himmelreich heißt. Ein offenes, lächelndes Land, das das Herz weit und leicht

macht, wenn es aus der düsteren Lage aufsteigt, lag in son-nigem Grün vor ihnen, anmutige Höhen zogen gegen den Rhein hin; in geringer Entfernung winkte Freiburg, dessen Münsterspitze über einen Hügel hinwegblickte, und im fer-nen Hintergrund dämmerte der blaue Zug der Vogesen.

So wenig unser Kleeblatt ein bewusstes Auge für dieses Landschaftsgemälde hatte, so nahm es doch den Anblick mit unwillkürlichem Wohlbehagen in sich auf. Besonders der Weißkopf, der hier im Freien keine lauernde Gefahr mehr fürchtete, gab sich dem Gefühl der Ruhe hin, das die heitere Umgebung vor allem dem Wanderer einflößte. Er warf sich in den Schatten einer Linde, unter der eine Quelle durch Steinbrocken in den Bach sickerte. »Hier wohnt es sich gut«, sagte er und legte die Hammelkeule neben sich. »Seid ihr nicht auch müde?«

Der Schwarze stellte die Flasche sorgfältig ins Wasser, warf sich neben ihn und begann zur Antwort kräftig zu gähnen, worauf der Kleine dem Beispiel der beiden anderen folgte und, sich ebenfalls seiner Last entledigend, den Kopf ins Gras vergrub.

»Wollen wir nicht ein wenig schlafen?«, fuhr der erste fort. »Der Tag ist noch lang genug! Ein Schläfchen hilft, die alte Zehrung voll zu verdauen, und wenn wir aufwachen, wer-den Essen und Trinken umso besser schmecken. Hört zu, es gibt eine Wette. Jeder soll nachher erzählen, was er geträumt hat, und wer den besten Traum erzählen kann, der soll das beste Stück vom Festmahl haben.«

Die beiden Gesellen stimmten dem Vorschlag zu und leg-ten sich schlafen. Der Schwarze schnarchte bald überlaut, setzte aber von Zeit zu Zeit aus, sodass dazwischen die tie-fen Atemzüge der beiden anderen Schläfer zu hören waren.

Er dämpfte seine Orgeltöne immer mehr und ließ sie schließlich ganz verstummen. Dann öffnete er abwechselnd das eine und das andere Auge, und als er sich nach längerem Blinzeln überzeugt hatte, dass die beiden fest schliefen, richtete er sich geräuschlos auf, zog sein Messer und langte nach dem Hammelschinken. Mit einem genüsslichen Blick in die Landschaft begann er, ein Stück nach dem anderen abzuschneiden und zu verzehren. Dabei blickte er von Zeit zu Zeit mit großer Gelassenheit zu seinen Kameraden, um zu sehen, ob sie noch nicht aufwachen wollten. Er schien es ihnen nicht zu verübeln, hielt vielmehr von Zeit zu Zeit ein wenig inne, als wolle er ihnen Zeit lassen, ihre Rechte geltend zu machen. Da sie sich aber nicht rührten, setzte er seine Arbeit in langsamer Eile fort. Nach einiger Zeit betrachtete er kopfschüttelnd das Werk, das er geschaffen hatte. Das Stück war nicht nur sehr verunstaltet, sondern auch in seinem Bestand so vermindert, dass es ihm höhnisch vorkam, zwei kräftigen Männern einen so armseligen Rest als Atzung zuzumuten. Er fuhr fort, bis der blanke Knochen des Messers von allen Seiten hohnlachte, dann legte er es leise ins Gras. Dann holte er die Flasche aus dem Keller, die er ihm bereitet hatte, und nahm einen tiefen Zug. Neidlos wartete er nun wieder ab, ob nicht einer der beiden anderen Anspruch auf die Gabe Gottes erheben würde. Als das aber nicht geschah, setzte er die Flasche wieder an den Mund und nach einer Weile noch einmal. Dass er jetzt noch eifriger als vorher arbeitete, lag wohl nicht an seinem Groll, sondern an der magnetischen Kraft der Flasche, die immer wieder an den Mund wollte. Ihr Inhalt schrumpfte auf einen Rest, mit dem zwei Durstige zu reizen grausam gewesen wäre. Nach einem langen, nachdenklichen Blick auf die beiden Schläfer

gab er der Flasche menschlich einen Schwung, und bald rollte der letzte Tropfen die Kehle hinunter. Dann vergrub er die leere Flasche behutsam im Gras neben dem kahlen Schöpsenknöchel.

Etwas müde, aber sehr zufrieden, legte er sich ins Gras und starrte eine Weile in den blauen Himmel. Da ihn nun aber das Gähnen überkam, fürchtete er, einzuschlafen und in diesem Zustand einer leicht voraussehbaren Gefahr ausgesetzt zu sein. Er kitzelte sich daher mit einem Grashalm die Nase, worauf er sogleich heftig niesen musste. Beim ersten Posauenstoß schreckten die beiden Schläfer hoch, und auch er richtete sich auf.

»Das ist ein gutes Zeichen«, sagte er, immer wieder von Niesen unterbrochen. »Dieses Niesen bedeutet mir, dass in meinem Traum Wahrheit ist. Nun lasst uns hören, was ihr geträumt habt.«

Der Weißkopf rieb sich die Augen. »Ich habe einen ganz schönen und lustigen Traum gehabt«, sagte er. »Vielleicht war es der Name des Ortes, an dem ich eingeschlafen bin, oder vielleicht war es eine höhere Eingebung. Kaum hatte ich mich niedergelegt, so sah ich eine goldene Leiter, die bis an den Himmel reichte. Auf ihr stiegen Engel auf und nieder, nahmen meine Seele und führten sie in das Himmelreich. Und ich saß auf einem goldenen Thron und sah solche Freuden, wie sie kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat. Das will ich noch weitererzählen. Aber zuerst wollen wir die Wette auflösen. Sagt selbst, ist mein Traum nicht wert, dass ich das Beste von unserer Wegzehrung erhalte?«

»Gemach!«, versetzte der Schwarze, »wir wollen erst unsere Träume austauschen. Was hast du geträumt?«, fragte er den Kleinen.

»Der Traum unseres Gefährten«, antwortete dieser. »Es mag sein, dass der Ort, von dem wir kamen, mich im Traum verfolgte. Kaum schlief ich, so kamen Teufel mit eisernen Haken, rissen mir die Seele aus dem Leibe und führten sie in die Hölle. Dort musste ich auf scharfen Schermessern sitzen, und sie sagten mir, das würde bis zum Jüngsten Gericht dauern, dann würde meine Sache noch einmal gemacht. Bald darauf hörte ich ein scharfes Blasen und dachte, es sei die Posaune des Gerichts, aber es war dein Niesen, Bruder, wofür ich dir danke, denn es hat mich aufgeweckt und von der ewigen Qual erlöst. Über den Preis kann ich nicht sprechen, aber ich bin zufrieden, wenn ich meinen bescheidenen Teil nehme.«

»Jetzt ist mein Traum an der Reihe«, sagte der Schwarze. »Er fällt seltsamerweise mit Eurem zusammen. Als ich eingeschlafen war, stand ein Engel vor mir und sprach: ›Steh auf und komm mit mir.‹

›Herr‹, sagte ich, ›ich traue mich nicht; denn was würde in der Zwischenzeit mit dem Hammelschlegel und der Weinflasche geschehen?‹

›Es soll ihnen nichts geschehen‹, sprach er, ›komm nur und sieh, wo deine Gesellen sind.‹

Dann führte er mich zur Himmelspforte, und ich schaute hinein und sah einen großen Glanz, und in diesem Glanz saß du, wie du gesagt hast, auf einem goldenen Thron und wurdest von den Engeln mit Manna, Milch und Honig genährt. Dann führte er mich zum Tor der Hölle und ließ mich in einen Feuerofen schauen, und ich sah dich auf scharfen Schermessern sitzen, und die Teufel gaben dir siedendes Pech und Schwefel. Da sprach der Engel zu mir: 'Siehe, deine Gesellen sind versorgt, ein jeder nach seiner Art, und haben

genug zu beißen und zu brechen. Und er führte mich wieder an diesen Ort und sprach zu mir: »Genieße, was Gott dir gegeben hat; denn deine Gesellen gönnen es dir gern und wollen nicht mehr Anteil haben an ihrer Seligkeit und an ihrer Qual.«

Da tat ich, wie er mir gesagt hatte, und siehe, als ich erwachte, war mein Traum schon in Erfüllung gegangen.«

Damit drückte er das hohe Gras beiseite, in dem das blanke Schöpsenbein und die leere Flasche traurig beieinander lagen.

Der Weißkopf sprang wütend auf. »Gottes Pein schäme dich, du leichtfertiger, verlogener Fleischesbursche! Du hast in deine verdammte Kehle gelogen! Ich bin im Himmelreich nicht gespeist worden, ich habe keinen Bissen zu mir genommen! Gib das gestohlene Gut heraus!«

»Das wäre ein unsauberer Handel«, sprach der Kleine, der trotz seines offensichtlichen Hungers - denn er presste die Seiten zusammen - mit ungeheuchelter Bewunderung an dem wohlüberlegten Träumer hing.

Der Weißkopf aber sprang mit dem Pallasch hervor und stürzte sich auf den Schwarzen, der auch das Leder zog. Ehe sie aber die Hände vereinigen konnten, hatte der Kleine, der sich auf die Seite des Schwarzen geschlagen hatte, seine beiden Totenbeine aus dem Gras geholt und drohte damit, sie wie Keulen über dem Kopf des Angreifers zu schwingen. Als dieser sich in der Unterzahl sah, gab er den Kampf auf, erkannte aber seinen Vorteil, spießte mit einem glücklichen Hieb das Brot auf, das der Schwarze in seinem Überfluss verschmäht hatte, nahm es an sich, trug es so auf der Spitze seiner Klinge von hinnen und lief schimpfend und wetternd ins Tal hinaus.

Der Kleine machte Anstalten, ihm das Brot wieder zu entreißen, aber der Schwarze sagte gleichmütig: »Lass ihn laufen.«

»Geh in Gottes Hass, du verfluchter Franzos!«, rief der Kleine dem Flüchtenden nach. Der Verlust des Brotes, mit dem er gerechnet hatte, ärgerte ihn mehr als der Verlust von Fleisch und Wein, von denen er ohnehin der Letzte gewesen wäre.

»Du hast trotz deiner zwei Augen ein ehrliches Gemüt, Bruder«, sagte der Schwarze zu ihm. »Halte dich an mich, und du wirst sehen, dass wir miteinander auskommen. Ist dein Magen heute noch leer?«

Der Kleine nickte.

»Dann hat dein Kopf umso mehr Platz für Anschläge. Und doch trägst du irgendwo an deinem Leib ein Häuflein Örtel und Schillinge, in ein Tuch gewickelt.«

Der Kleine nickte wieder. »Du musst einen seherischen Geist haben, Bruder«, sagte er.

»Nein«, erwiderte der Schwarze, »ein fröhliches Fältchen an deinem Auge verriet mir, dass du nicht so glatzköpfig bist, wie ein ungeübter Blick dich einschätzen würde. Gut, die Handvoll Silberlinge soll dir Speise und Trank genug schaffen, aber nicht sofort, sondern als Brutpfennig, den wir gewinnbringend anlegen. Lass mich nur tun und folge mir, wie ich dich führen will, dann können wir morgen den Gewinn teilen: Zwei Teile mir, den dritten dir, wenn du zufrieden bist und für billig hältst, was mir billig scheint; denn in meinem Kopf ist der Rat gewachsen, und ohne mich würdest du hier herum, wo du die Art der Leute nicht kennst, wenig ausrichten.«

Mit Freuden willigte der Kleine in alles ein, was der andere

ihm auferlegen wollte, nur wünschte er, vorher seine Galgenbeute zu schälen, um den unnützen Teil nicht müßig mitzuschleppen zu müssen.

»Nein, nein«, sagte der Schwarze, »es wird spät, und wir dürfen uns nicht länger aufhalten. Wenn du die Last so lange getragen hast, so trage sie noch ein wenig länger. In der Nacht wirst du noch Zeit finden, dich ihr in Ruhe hinzugeben.« Mit diesen Worten nahm er die leere Flasche aus dem Gras und machte sich auf den Weg.

Der Kleine lud sich die beiden Totenbeine ohne Murren wieder auf die Schulter und folgte seinem Mentor, der in der kurzen Zeit seine ganze Anhänglichkeit gewonnen hatte. An einem Wirtshaus, zu dem sie kamen, legte er auf dessen Geheiß sein Gehänge ab, holte die gut versteckten Sparpfennige hervor, trat ein und kam bald mit einem mächtigen Steinkrug voll Wein zurück. Der Schwarze nahm ihm den Krug ab, während er sich wieder belud, und sie verließen die Straße auf einem Seitenweg, aber nicht, um sich an einem einsamen Rastplatz zu stärken. Vielmehr wanderten sie, den schweren Krug abwechselnd tragend, ohne Rast vielleicht eine Stunde lang, bis sie bei einbrechender Nacht zu einem einsamen Gehöft gelangten.

»Auf dieser Einzechte«, sagte der Schwarze, »werden wir hoffentlich einen guten Wechsel machen.« Er wiederholte die Anweisungen, die er ihm unterwegs gegeben hatte. »Wenn alles gut geht«, fügte er hinzu, »so melde dich an der Tür um ein Nachtlager; ich werde dir dabei behilflich sein.«

Er gab ihm den Weinkrug und ging mit der leeren Flasche keck in die ebenerdige Stube, in der die Leute beim Kaminfeuer zusammensaßen.

»Ich erlaube mir, ohne anzuklopfen einzutreten«, sagte er,

»damit man nicht glaubt, es sei etwas Unhöfliches auf dem Weg.«

»Was soll's?«, rief der Bauer ziemlich unwirsch und richtete sich aus seinem Halbschlaf am runden Tisch im Herrgottswinkel vor der Wandnische mit dem Hausaltärchen auf.

»O ihr Menschen, hütet euch vor Sünde und Laster!«, antwortete der Eintretende und begann sogleich eine lange Litanei zu beten, der alle Anwesenden andächtig lauschten.

»Woher kommt die Reise?«, fragte der Bauer in milderem Ton.

»Vom Venusberg, wo ich mit dem edlen Tannhäuser und mit Dietrich von Bern und dem alten Hildebrand manche Tage verbracht habe.«

»Was? Dietrich von Bern und der alte Hildebrand sind auch in demselben Berg?«

»Natürlich, und der treue Eckart und noch viele andere teure Helden, mit denen ich goldene Kegel mit goldenen Kugeln geschoben habe.«

»Das ist schrecklich!«, rief die Bäuerin.

»Habt Ihr noch was gelernt im Venusberg?«, fragte der Bauer.

»O ja, ich kann die Toten beschwören, ich kann im Kristall, wie im Wasser und Feuer, die zukünftigen Dinge sehen, ich kann dem Menschen aus der Hand voraussagen, was für ein Komplex er ist und was ihm widerfahren wird, und ich kann das Sieb laufen lassen, damit man sieht, ob jemand etwas gestohlen hat.«

»Die Totenbeschwörung graut mir«, sagte der Bauer, »aber die Kunst mit dem Sieb würde mir gerade recht sein, dann könnten wir herausfinden, wo unser Kalb geblieben ist.«

»Gerne«, antwortete der Schüler. »Aber die Koszinomantie

- so nennt man diese Kunst - kann man nur am frühen Morgen in nüchternem Zustand durchführen. Wenn ich Euch also dienen soll, müsst Ihr mir ein Nachtlager geben, um das ich Euch ohnehin bitten wollte; denn aus diesem Grund bin ich hierhergekommen, weil ich mich auf meiner Pilgerfahrt, die ich mir zur Buße für meine Sünden im Venusberg auferlegt hatte, in der Dunkelheit hierher verirrt habe.«

Der Bauer und die Bäuerin sahen sich mit stummen Blicken beratend an, während der Fremde, der Erfüllung seiner Bitte so gut wie sicher, die leere Flasche gleichmütig auf den Tisch stellte.

»Was hat es mit der Flasche auf sich?«, fragte der Bauer, ohne vorerst auf die Bitte des Gastes einzugehen.

»Das Fläschchen hat mir die Frau Venus geschenkt«, sagte der Schüler, »und damit nichts von dem heidnischen Wesen daran klebe, habe ich den Urbansegen darüber sprechen lassen. Denn als ich auf meiner Bußreise aus Thüringen hinauszog, kam ich nach Nürnberg auf den Urbanstag, der allda sehr hochgehalten und festlich begangen wird. Da reitet der Heilige im roten Bischofsrock auf einem weißen Ross mit großem Gefolge unter Sackpfeifen und Schalmeien durch die Stadt, wie ein Betrunkener auf dem Ross hin und her schwankend, und von einem Begleiter gestützt, der ihm je und je aus einem silbernen Becher zu trinken gibt, fast wie es mit dem alten Bacchus gehalten wurde, von dem ich mir im Venusberge hatte erzählen lassen. Nun stellte ich mich der Prozession in den Weg und hielt meine Venusflasche dem Heiligen entgegen, der sie auch auf meine Bitte hin mit kräftigen Worten segnete und den jungen Fichtenbaum, der vor ihm hergetragen wurde, darüber neigen und schwingen ließ.«

»Sind die Nürnberger nicht Lutheraner?«, fragte der Bauer misstrauisch.

»Ja, aber Euer Urban ist ein guter Katholik geblieben«, sagte der Schüler, der sich nicht so leicht aus der Ruhe bringen ließ. »Und sein Segen hat die Kraft und die Tugend der Flasche noch beträchtlich vermehrt.«

»Was ist das für eine Tugend?«

»Das werdet Ihr gleich sehen«, sagte der Schüler, »aber keiner rühre sich von seinem Platz, so lieb ihm sein Leben ist.« Er nahm die Flasche, stellte sie vor das Fenster und murmelte einen unverständlichen Spruch. Dann schloss er das Fenster, kehrte ihm den Rücken zu und stand eine Weile mit verschränkten Armen da. Dann forderte er lachend nacheinander Bauer und Bäuerin, Sohn und Tochter und die jüngeren Kinder auf, die Flasche hereinzuholen, aber niemand traute sich. Endlich ging er selbst wieder zum Fenster, öffnete es, griff hinaus und brachte die gefüllte Flasche herein. Allen standen die Augen und Münder offen, als er sie auf den Tisch stellte und ein starker, süßer Weinduft aus ihr strömte. Er bat um einen Becher, schenkte ein und reichte ihn dem Bauern. Der aber schüttelte den Kopf und sagte, das sei Hexenwerk, dem er nicht traue. Auf Drängen des Schülers sprach die Bäuerin ein langes Gebet über Flasche und Glas und bekreuzigte sich mehrmals, worauf der Bauer erst zu trinken wagte.

Er nahm einen kleinen Schluck, dann einen starken, roch an dem Glas und sagte: »Das ist, glaube ich, vom Besten.«

»Doch«, antwortete der Schüler. »Das habe ich durch den Segen des heiligen Urban gewonnen, der das Fläschchen immer vom besten Jahrgang schenkt, der gerade gewachsen ist.«

»Dann wird es Vierziger sein!«, rief der Bauer mit wachsendem Erstaunen.

»Ganz gewiss wird es Vierziger sein«, sagte der Schüler. »Ihr kennt ihn doch.«

»Nein«, erwiderte der Bauer, »ich habe ihn nie versucht, weder als er neu war noch in den sieben Jahren, seitdem er alt und älter geworden ist. Aber ich habe es verdient, ihm zu helfen. Der Neununddreißiger, von dem man reimt *tausend-fünfhundertdreißig und neun, die Fässer galten mehr als der Wein*, der musste schnell weggetrunken werden, um dem Vierziger Platz zu machen, denn im August gab es schon neuen. Da konnte man das Ohm für einen Batzen haben und noch billiger, ja viele machten den Kalk mit Wein statt mit Wasser. Unser gnädiger Junker aber, der einer von den Schlaunen ist, schenkte den seinen umsonst aus und zwang uns, ihn in der Fron zu trinken. Jede Woche mussten wir zweimal vor die Burg und Käse und Brot bringen, dass uns dürstete, und dann aus Leibeskräften schlucken. Das saure Zeug stieg einem doch jedes Mal zuletzt in den Kopf, weil, wie das Sprichwort sagt, die Menge tut's, und dann gab es Händel und Raufereien genug, die vor den Junker als Gerichtsherrn kamen, so dass er an Strafen mehr verdiente, als wenn er seinen Sauren verkauft hätte.«

Der Schüler brach in schallendes Gelächter aus. »Gut«, sagte er, »so genießt die Gabe Gottes und des heiligen Urban, denn ihr habt sie in jeder Hinsicht sauer verdient.«

Die Ermunterung erwies sich jedoch als überflüssig, denn der Bauer hatte während seiner Erzählung nicht gefeiert, und die große Flasche war leer. Als der Schüler dies bemerkte, nahm er sie, stellte sie wieder vor das Fenster und wiederholte seinen Spruch, worauf er die Flasche wieder gefüllt

hereinbrachte. Der Bauer ließ sie nun freigiebiger unter den seinen herumgehen, die sich trotz ihres fortwährenden Erstauens allmählich an das Wunder gewöhnten und Vertrauen zu dem Wundertäter fassten. Dass man ihn über Nacht behielt, war nun selbstverständlich. Die Bäuerin versprach, ihm in der Stube ein gutes Bett zu machen. Auch wollte sie ihm zu so später Stunde noch einen Teller mit Kuchen bereiten, aber der Gast ließ es nicht zu.

»Fasten steht ihm besser«, sagte er in erbaulichem Ton, »und wenn er auch sein verwöhntes Fleisch noch nicht ganz getötet hat, so will er es wenigstens heute nicht mehr mit Wohlleben kitzeln.«

Die gleiche Kasteiung übte er auch gegen den Wein, indem er nur hier und da, auf das heftige Drängen des Bauern hin, einen kleinen Zug machte.

Zum dritten Mal brachte er die Flasche auf den Tisch, die bald wieder leer war. »Jetzt aber«, sagte er, »ist die Kraft des heiligen Urban für heute erschöpft, und wenn man sie noch mehr anstrengen wollte, so würde sie ganz nachlassen; bis morgen Abend wird sie wieder frisch sein wie eine Kuh, die von der Weide kommt und dreimal hintereinander gemolken werden kann.«

»Das ist ein Schatz, der den Ölkrug der Witwe noch übertrifft«, sagte der Bauer. »Guter Gesell, der ist für kein Geld zu haben.«

»O doch«, entgegnete der Gast. »Es ist noch ein Rest meines sündigen Lebens, den ich gern loswerden möchte; denn von dem Erlös eine fromme Stiftung zu machen, das wäre mir die Krone meiner Buße.«

»Wie viel wollt Ihr geben?«

»Hundert Gulden, deucht mir, dürfte nicht zu viel sein.«

»Hundert Gulden«, sagte der Bauer und kratzte sich hinter dem Ohr. »Das ist viel Geld. Ich hätte zwar so viel dafür, als hätte ich den Keller für immer gefüllt ...«

»Ja, und du müsstest nicht alles selbst trinken«, sagte die Bäuerin, »sondern könntest es verkaufen und Geringeres dafür trinken.«

»Und Jahr für Jahr den gleichen Jahrgang haben«, fiel dem Schüler ein. »Wie oft wird es noch vorkommen, dass die Hudlertrauben ganz reif werden und solche Malawier geben?«

»Schon jetzt kostet das Fuder vom Vierziger seine sechzig Gulden«, fügte die Bäuerin hinzu. »Der Preis muss von Jahr zu Jahr steigen, und bei täglich drei solcher Fuder, wenn man sie zusammenspart, kommt man bald auf ein Ohm.«

Der Bauer und die Bäuerin schauten eine Weile wie verträumt. Sie schien in Gedanken zu berechnen, was sie von dem Erlös des Weines kaufen und wie sie das Gekaufte zu neuem Gewinn verwerten müsse, während er eher über Mittel und Wege nachdachte, einen billigen Teil des Wundergewächses in die Flasche seiner eigenen Kehle zu stecken.

»Das Labsal ist es wert«, sagte er endlich laut. »Aber hundert Gulden habe ich jetzt nicht zur Hand«, fuhr er mit hartnäckiger Miene fort. »Zwanzig könnte ich Euch auf Abschlag geben, Freund, wenn Ihr damit zufrieden wärt, und den Rest wollte ich später nach Vermögen erlegen.«

Der Schüler ließ sich nicht anmerken, dass ihm sein Geschäft um vier Fünftel misslungen war, sondern willigte ein. Der Bauer wurde immer fröhlicher und schwenkte die Flasche, sodass bald alles außer dem Schüler ziemlich bezechet war. Dieser allein behielt in der fröhlichen Gesellschaft seinen Ernst, dämpfte die Ausgelassenheit durch erbauliche

Betrachtungen und erzählte dazwischen lehrreiche Geschichten aus der Welt, wie zum Beispiel von dem Erzbetrüger, der kürzlich in Wien verbrannt worden sei, weil er im letzten Winter Schnee auf dem Ofen getrocknet und dann den Armen für Salz verkauft habe. Seine Zuhörer hörten dies mit Entsetzen und seufzten über die zunehmende Schlechtigkeit der Menschen, wurden aber bald wieder fröhlich, und das Schreien und Lachen wollte kein Ende nehmen.

Da erhob sich vor der Tür ein Gesang, etwas näselnd und tremolierend:

*»Ich komm aus fremden Landen her
Und bring euch viel der neuen Mär'
Der neuen Mär bring ich so viel ...«*

»Alle guten Geister ...!«, hatte die Bäuerin beim ersten Ton, der in die Stube drang, gerufen. Aber der Gast ließ den Sänger nicht weiter. Mit einem Mut, den die Erschrockenen bewunderten, ging er zur Tür, riss sie auf und rief noch heftiger als der Bauer vorhin, was es gäbe und wer da sei. Eine kleine Gestalt erschien auf der Schwelle und bat schüchtern um ein Nachtlager. Der Schwarze übte das Hausrecht mit dem ganzen Gewicht eines eingebürgerten Hausfreundes aus, fragte den Kleinen sehr streng nach seinem Tun und Treiben und tadelte ihn heftig, dass er so spät ehrliche Leute in ihrer Ruhe störe. Der Kleine gab auf alles ehrerbietige und unterwürfige Reden auf, so dass der Schwarze endlich besänftigt zurückkehrte. »Er ist von bescheidenem Blut«, sagte er, »und von friedlichem Gemüt, wir wollen ihn nicht in die Nacht hinausjagen. Gebt ihm zu essen, was ihr übrig habt, und macht ihm ein Bett neben meinem, damit ich ihn für alle

Fälle unter meiner Obhut habe. Tritt ein, guter Gesell, du bist in ein barmherziges Haus gekommen.«

Der Bauer gab ein zustimmendes Brummen von sich, und die jüngeren Familienmitglieder schütteten in der Stube zwei Lager nebeneinander auf, während die Bäuerin aus der Küche die Reste der abendlichen Jause holte, die der zweite Ankömmling, weniger zurückhaltend als der erste, mit Freuden verzehrte, von dem Wein aber nichts bekam; denn der Bauer, der ihn in Sicherheit zu bringen gedachte, setzte mit der Erklärung, er wolle der armen Seele Ruhe verschaffen, die schon sehr erschöpfte Flasche an den Mund und leerte sie mit einem entschlossenen Zug.

Bald überkam ihn ein mächtiges Gähnen, das sofort Frau und Kinder ansteckte. Der Bauer erhob sich und wankte in die Stube. »Ihr müsst Euch mit noch einem Schlafgenossen begnügen«, sagte er etwas lallend zu den beiden Gästen und verschwand. Die Bäuerin folgte ihm. Was mit dem Schlafgenossen gemeint war, sollte sich gleich zeigen, denn der Sohn trieb ein ziemlich großes Schwein in die Stube, das sich grunzend in eine Ecke legte.

»Nur soll es nicht auch noch gestohlen werden, wie das Kalb«, meinte er und verließ mit den Geschwistern ebenfalls die Stube.

»Dann sind wir ja wieder zu dritt«, sagte der Schwarze und nickte dem Kleinen zu. »Wo hast du denn deine Knochen gelassen?«

»Hinter dem Schuppen habe ich sie versteckt«, antwortete der Kleine. »Ich bin nicht fertig geworden, es ist harte Arbeit. Aber ich wollte sie hier drinnen haben, denn wo das Kalb und das Schwein nicht sicher sind, könnte auch die Hose einen Liebhaber finden.«

»Herein damit! Das Haus ist verschlossen, also durchs Fenster.«

Der Kleine überlegte.

»Hörst du, wie sie schon schnarchen?«, fragte der Schwarze. »Du könntest das ganze Haus ausrauben, aber ehrlich währt am längsten. Geh nur!«

Der Kleine kletterte aus dem Fenster, kam bald zurück und bot seine Beute an, die ihm der Schwarze abnahm. Dann ging er wieder hinein, ohne dass sich jemand im Haus gerührt hätte. Der Mond ging hinter einem nahen Hügel unter, und die beiden Abenteurer legten sich zum Schlafen auf ihre Streu.

Am frühen Morgen erwachte der Schwarze durch ein Geräusch, das er neben sich vernahm, und fand den Kleinen bei der Arbeit, die er mehrmals unterbrochen hatte. Er stützte sich auf den Ellbogen und sah ihm behaglich zu. Als dieser endlich mit großer Mühe die straff gespannten Beinkleider gelöst hatte, zog er sie über seine Lumpen und betrachtete dann die entblößten Beine unschlüssig, was er damit tun sollte.

»Leg sie einfach hier auf die Streu«, sagte der Schwarze. »Mir geht ein Gedanke durch den Kopf. Wer weiß, ob das Zehrgeld, das ich dir in deine neuen Kisten gelegt habe, nicht noch Buben heckt. Geh du vor, Freiburg zu, und warte auf der Straße auf mich.«

Der Kleine legte seine beiden Beine sorgfältig nebeneinander auf die Streu und kletterte aus dem Fenster, das der Schwarze hinter ihm schloss. Dann warf er sich wieder auf sein Lager, um ein Morgenschläfchen zu halten, aus dem er bald durch einen Schrei aufgeschreckt wurde. Die Familie war in die Stube getreten und blickte entsetzt auf die Beine,

die die Tochter zuerst bemerkt und mit einem gellenden Schrei begrüßt hatte. Der Gast verfolgte die Blicke der anderen ungerührt und stellte sich, als ob er, halb noch schläfrig, halb entsetzt, erst jetzt des schrecklichen Anblicks gewahr würde. Dann ließ er wie unwillkürlich den Blick zu dem Schwein gleiten, das, durch den Lärm aus seiner Ruhe aufgeschreckt, sich zu rühren und zu grunzen begann.

Der Bauer war dem stummen Blick gefolgt und tat dem Schwarzen den Gefallen, das auszusprechen, was dieser weise noch zurückhielt.

»Die Sau hat ihn gefressen und nur die Füße übrig gelassen!«, rief er, und mit einem Ausruf des Entsetzens stimmten Frau und Kinder ein.

»Media vita in morse sumus«, sprach der Gast, der sich von der Streu erhoben hatte, mit feierlichem Gesichtsausdruck und wohlgesetztem Entsetzen.

»Wenn ich bedenke, wie nahe mir in dieser Nacht der Tod war, so freue ich *mich* meines Lebens mit Zittern und Dank! Mein armer Schlafgenosse ist dahin - seine Seele ruhe in Frieden, hätte die Bestie mich an seiner Stelle gepackt, seht, so läge *ich* jetzt.«

»Wie wird es uns ergehen, wenn die Sache ruchbar wird?«, rief der Bauer.

»Es ist ein böser Wandel«, entgegnete der Gast. »Nach dem gewöhnlichen Herkommen wird euer Schwein vor das peinliche Gericht zitiert werden und einen Fürsprecher erhalten, worauf ein förmlicher Gerichtstag gehalten wird; nach erfolgter Klage und Verteidigung wird das Urteil auf Verbrennen lauten, aber es kann leicht geschehen, dass nicht nur das verbrecherische Tier, sondern auch das Haus, in dem die Missetat geschehen ist, durch Feuer von der Erde vertilgt

wird.«

Der Bauer lief wimmernd in der Stube umher, die Bäuerin und ihre Tochter rangen schreiend die Hände, und die kleinen Kinder weinten, als ob die Fackel schon über ihnen geschwenkt wäre.

»Schweigt!«, befahl der Schüler, »wollt Ihr Euch denn mit eurem törichten Geschrei selbst ins Messer laufen? Es ist nur gut, dass es noch früh am Tage ist. Haltet reinen Mundes, dass Euch nichts Böses widerfahre, und gebt mir den Menschenfresser, ich will ihn im nächsten Wald seinem Schutzherrn, dem Teufel, opfern und in einer Klinge begraben. Sobald mir die zwanzig Gulden gezahlt sind, will ich mich auf den Weg machen, in einigen Wochen komme ich wieder, um den Rest zu holen.«

»Nein, Freund«, rief der Bauer aus, dem sehr daran gelegen war, den Mitwisser des schrecklichen Geheimnisses für immer loszuwerden. »Ihr braucht Euch keine Mühe zu machen, ich war schon in aller Frühe bei meinem Nachbarn und habe mir das Fehlende geliehen. Ihr sollt die hundert Gulden gleich ganz und gar haben.«

Der Schüler lächelte über die offenbare Lüge und war sehr zufrieden, als der Bauer aus der Stube einen zusammenge-rollten alten Strumpf brachte, aus dem er hundert Gulden bar auf den Tisch zählte. Er gelobte tiefstes Stillschweigen über den schrecklichen Vorfall, und der Bauer gab ihm einen Burschen mit, der ihm den Weg zu einem geeigneten Waldplatz zeigen sollte, worauf beide in größter Eintracht und Freundschaft auseinandergingen.

Der Bauer war so in Eile, dass er nicht mehr daran zu denken schien, den Dieb seines Kalbes ausfindig zu machen.

Der Schwarze ließ das Schwein, das zu den am meisten

verleumdeten Geschöpfen seines Jahrhunderts gehörte, vor sich hertreiben, bis sie in die Nähe eines Waldes kamen, und schickte es dann mit der Bemerkung zurück, es könne ohne weitere Hilfe allein zurechtkommen. Als dieser sich aber nach Hause wandte, rief er ihn wieder zurück.

»Sage deinem Vater«, trug er ihm auf, »es könnte sein, dass die Flasche durch die schwere Übeltat, die Eurem Haus widerfahren ist, ihre Tugend verloren hat, und wenn das der Fall ist, wie er bald erfahren kann, so braucht er nur am nächsten Urbanstag den Segen des heiligen Urban wieder darüber sprechen zu lassen. Es ist nicht mehr lange, bis die Reben wieder blühen.«

Durch diese Vorsichtsmaßregel gegen jede Verfolgung gesichert, trieb er das Schwein ruhig in den Wald, schlug aber nach der Freiburger Straße den ersten Richtweg ein, wo er seinen harrenden Kameraden fand.

Der Kleine machte große Augen, als er seinen Schweine-treiber kommen sah.

»Da«, sagte dieser, »bringe ich einen Übeltäter, der einen Menschen von oben bis unten mitsamt Wams und Hose auffrisst und die beiden besten Stücke stehen lässt. Glaube, wer kann! Du selbst wirst es am schwersten haben, dass du gefressen worden bist, oder am leichtesten, denn wir haben damit ein sehr gutes Geschäft gemacht.«

Der Kleine lachte übertrieben, als er ihm die Geschichte erzählt hatte, und löste ihn an der Spitze seines vermeintlichen Vertilgers ab.

»Jetzt schnell mit dem armen Sünder auf den Freiburger Markt«, sagte der Schwarze. »Schade, dass wir dort sein bestes Stück nicht erzählen dürfen; er würde im Preis steigen, heißt es, des Gauklers wegen. Denn mit fahrenden Gauklern

ist dort nichts zu machen, gegen den Venusberg und die St. Urbans-Flasche sind sie dort so heillose Ketzer wie die Augsburger. Die Welt geht immer mehr zu Grunde. Je nun, wir können jetzt einen ehrlichen Handel anfangen, und wenn der uns nicht auf einen grünen Zweig bringt, so ziehen wir unserem verirrtten Gesellen nach.«

»Ja«, sagte der Kleine, »der wird vielleicht schon Waibel sein, und wenn wir ihn mit einer Handvoll Kronen von unserem Erlös versöhnen, so wird er uns brüderlich unter seine Fahne nehmen.«

So zogen sie fröhlich mit dem Schwein die Straße hinunter und sangen das Lied des Weißkopfs fortsetzend:

*Beim König von Frankreich tret' ich ins Feld,
Zieh' daher als ein freier Held,
Zerhauen und zerschnitten
Nach adeligen Sitten.*

Ende

